

Geburtsansage Jesu

Die Kindheitserzählungen Mt 1, 18–25 u. Lk 1, 26–38 gehen anscheinend auf Jerusalem zurück und dürften nicht allzu vielen bekannt gewesen sein; denn später wurde Josef ganz selbstverständlich als der natürliche Vater Jesu angesehen: „Ist er nicht der Sohn des Zimmermanns?“ (Mt 13, 55; Lk 3, 23). Die Empfängnis Jesu wird als schöpferisches Handeln Gottes durch den Hl. Geist dargestellt, ohne dass Gott in unserm menschlichen Sinn Vater Jesu geworden wäre. Das Geheimnis des Berichts bringt die Herkunft und Würde Jesu zum Ausdruck, nicht sosehr das biologische Wunder an Maria. Gott hat uns in Jesus einen Menschen geschenkt, durch den er sich selber offenbaren wollte und der für Zeit und Ewigkeit der einzige und entscheidende Mittler zwischen Gott und Menschheit sein wird. Die Aussage von der "geistgewirkten Empfängnis" bzw. "Jungfrauengeburt" innerhalb des Neuen Testaments steht nur in Mt 1,18-24 und in Lk 1,26-38. In Ägypten und in der Kultur griechischen Altertums typische Erzählungen wie z.B. die Ankündigung, Verfolgung und Rettung eines "Königskindes" sowohl die Haggada vom Moseskind im Alten Testamen sind kein hinreichender Grund für die Abfassung des Evangeliums. Die Tradition der alten Kirche hat, mit Ausnahme des sog. Adoptianismus und einiger weniger gnostischer Auffassungen die Jungfrauengeburt Mariens ununterbrochen gelehrt. In allen Glaubensbekenntnissen wurde sie genannt.. Selbst die Reformatoren hielten daran fest. Das Kind der Jungfrau ist der Sohn Gottes

Die vom Propheten Jesaias erwähnte Empfängnis und Geburt durch eine „junge Frau“ ist keine Vorausverkündigung dieser Jungfrauengeburt (Jes 7, 14 LXX). Der hebräische Text spricht von einer baldigen Empfängnis und Geburt eines Sohnes, wahrscheinlich eines Thronfolgers, durch eine "junge Frau" als Verheißung an den König Ahas vom Haus David. Schon bei der Übersetzung in die Septuaginta wurde aus "junge Frau" "Jungfrau ". Die judenchristliche Gemeinde des Evangelisten hat erfahren, daß in Jesus von Nazaret das endgültige Heilswort Gottes an Israel ergangen ist. Von dieser Erfahrung her deutete sie die "junge Frau" des Jesajawortes auf Maria, die Mutter Jesu. Die jüdischen Mädchen heirateten gewöhnlich mit 13 bis 14 Jahren. Die Verlobung war dabei ein rechtsverbindliches Eheversprechen. In die eheliche Gemeinschaft wurde die Braut aber erst nach ein oder eineinhalb Jahren aufgenommen in der Heimholung der Braut durch den Ehegatten (Dt 22,23-27). Der Gerechtigkeitsinn des Josef veranlaßte ihn, Maria, des Ehebruchs verdächtig, nicht durch einen Ehebruchsprozeß der Schande preiszugeben. Wenn es später heißt: "er nahm seine Frau zu sich; er erkannte sie nicht, bis sie ihren Sohn gebar" ist dies eine orientalische Umschreibung für den Verzicht auf Geschlechtsverkehr.

Die Namensgebung Jesu

Matthäus legt großen Wert auf die Einpflanzung des Jungfrauensohns in den Stamm Davids durch die volle Aufnahme Mariens in die Ehegemeinschaft mit Josef. Durch die Namensgebung war die davidische Abkunft vor dem Gesetz gesichert. Jesus erhielt den Namen Jeschua (hebr) d.h. „Jahve ist Heil“. Daß der Messias Retter seines Volkes sein werde, war verbreitete Auffassung unter den Juden. Matthäus hat besonderes Interesse an der Sündenvergebung, die durch Jesus auch weiterhin in der christlichen Gemeinde wirksam ist. Jesus heißt auch Immanuel. Dieser Grundgedanke des "Gott ist mit uns" prägt das ganze Evangelium des Matthäus: „wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen“ (Mt 18,20) bzw. „ich bin bei euch alle Tage bis zum Ende der Welt“ (Mt 28,20).

Von besonderer Bedeutung ist der freie Gehorsam Mariens und des Josef im Vertrauen auf die Zuverlässigkeit des Rufes Gottes. Die Gewissensfreiheit ist die Grundlage für die Glaubensfähigkeit freier Mensch vor dem freien Gott. Solche Freiheit ist einerseits begehrenswert, andererseits aber oft unbequem und nicht ohne Risiko. Jesus hat Verkündigung und Leitung bei der Entwicklung von der Pfingstgemeinde bis zur Weltkirche Menschen anvertraut. Bei der Fußwaschung im Abendmahlsaal mahnte er einen behutsamen Umgang mit der Macht an. In seinen Begegnungen mit Ausgegrenzten hat er ein Bild hinterlassen von einem befreienden und erlösenden Gott. Wo immer Gott zu den Menschen kommt, will er Frieden schaffen und schenken, auch in unsrer modernen Gesellschaft einer manipulierten Unfreiheit. Papst Gregor XVI hat noch 1831 die Gewissensfreiheit eine törichte, irrige Meinung, ja Wahnsinn genannt. Hingegen meinte Papst Johannes Paul II „die Achtung des weiten Grundgefüges der Menschenrechte stellt die Grundbedingung für den Frieden in der Welt dar“. Bei dem Überangebot an Meinungen und Lebensstilen heute ist sorgfältige Gewissenbildung unerlässlich. Weder der Liberalismus des Beliebigen noch bloße Gesetzesmoral genügen. Von der inneren Führung durch den Hl.Geist in Schrift und Liturgie lebt die Kirche und unser Glaube. Ohne immer neue Zugänge zum Geheimnis Jesu Christi, ohne individuelle Betroffenheit, ohne Vertrauen auf Gottes Zuwendung zu uns und ohne freien Gehorsam gegenüber dem Willen Gottes ist Christsein unmöglich.